

ÖKUMENISCHES LEHREN UND LERNEN
Memorandum der „Societas Oecumenica” –
Europäische Gesellschaft für Ökumenische Forschung
Strassburg, 28. August 1996*I. DIE FAKTISCHE LAGE DER AKADEMISCHEN LEHRE IN OECUMENICIS –
EIN ERFAHRUNGSAUSTAUSCH

Es hat sich gezeigt, daß der akademische ökumenische Unterricht in Europa:
– in sehr unterschiedlicher Weise (Vorlesungen, Seminare, Kurse, verpflichtend
– freiwillig, umfangreiche Stundenzahl – nur wenige Stunden, umfassendes Lehr-

* Vom 24. bis 29. August 1996 fand in Strassburg auf Einladung des Ökumenischen Instituts des Lutherischen Weltbundes die 9. Wissenschaftliche Konsultation der „Societas Oecumenica” zum Thema „Ökumenische Theologie und die konfessionell/ethnischen Egoismen” statt. Die seit etwa zwanzig Jahren bestehende Europäische Gesellschaft für Ökumenische Forschung, wie sie sich im Untertitel nennt, ist ein Zusammenschluss von ca. vierzig ökumenischen Instituten und Forschungseinrichtungen aus ganz Europa und etwa ebensovielen persönlichen Mitgliedern, meist Inhaber ökumenischer oder konfessionskundlicher Lehrstühle. Ein auf der letzten Konsultation 1994 in Driebergen (NL) vorbereitetes Thesenpapier (der Effekt einer Arbeitsgruppe unter der Leitung von Prof. JOHANNES BROSEDER) wurde in Strassburg einstimmig als Memorandum der „Societas Oecumenica” angenommen und wird nun in mehreren Sprachen veröffentlicht. Die Vertreter ökumenischer und konfessionskundlicher Forschung wollen hiermit einen Beitrag zur Analyse und Beilegung der allseits konstatierten Ermüdnungserscheinungen im ökumenischen Dialog leisten. Sie wollen ihre Kirchen und Kirchenleitungen fragen, ob und wieweit in ihnen eine positive Auseinandersetzung mit anderen überhaupt gewünscht wird, und mahnen eine stärkere Berücksichtigung ökumenischer Themen im Ausbildungsprozess an.

Das Memorandum wurde redaktionell und editorisch von STANISŁAW JÓZEF KOZA (Ökumenisches Institut der Katholischen Universität Lublin) etwas geändert und Lubliner „Theologischen Jahrbücher” angepaßt. Der deutsche Text stammt aus der Zeitschrift: „MD – Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim”, 47(1996), Nr. 5, S. 106-107.

Angebot in historischer, systematischer und praktischer Theologie – nur Kurzangebote [z.B. Konfessionskunde, Reformationsgeschichte])

– mit sehr unterschiedlichen Inhalten (Konfessionskunde, Ökumenische Kirchenkunde, Reformationsgeschichte, Geschichte der ökumenischen Bewegung, Dogmatische Differenzen, Dialogdokumente, Praxis der Regional- und Ortskirchen, Praxis der Gemeinden am Ort, Modelle der Einheit, Interkommunion etc.)

– und in sehr unterschiedlichen Kontexten (Norwegen, Niederlande, Spanien, Italien, Portugal, Polen, Ungarn, England, Bundesrepublik Deutschland etc.) wahrgenommen wird.

Dieser Austausch der vielfältigen Erfahrungen in und mit unserem ökumenischen Lehren war insofern spannend, als wir dadurch schlicht andere Weisen und andere Bedingungen des ökumenischen Lehrens und Lernens kennenlernten.

II. CHRISTEN MÜSSEN UMEINANDER UND VONEINANDER WISSEN

Das vielfältige und sehr unterschiedlich geartete ökumenische Lehren geschieht heute angesichts einer zunehmenden Unwissenheit umeinander und voneinander. Man kann es drehen und wenden wie man will; hier ist Abhilfe dringend vonnöten:

1. Es ist mit Nachdruck darauf hinzuarbeiten, daß Ökumene als eigenständige theologische Disziplin an den Lehr- und Forschungsstätten der Theologie errichtet und somit ein integraler Bestandteil des Fächerkanons der theologischen Disziplinen wird, damit ein qualifizierter Lehr- und Forschungsbetrieb in diesem Fach möglich wird. Das oft gehörte Argument, das Ökumenische sei eine Dimension jedweder theologischen Arbeit in den bestehenden theologischen Disziplinen, und deshalb sei eine isolierte akademische Wahrnehmung des Ökumenischen in einer eigenständigen theologischen Disziplin nicht notwendig, ist ein törichtes Argument, weil mit Hilfe einer solchen Argumentationsweise z.B. sämtliche alt- und neutestamentlichen Lehrstühle abgeschafft werden können, da ja auch das Biblische eine Dimension alles theologischen Arbeitens zu sein hat. Ökumene aber bedarf nicht weniger dringend der Heranbildung eines qualifizierten akademischen Nachwuchses wie die biblischen Wissenschaften, damit dem eingangs beschriebenen Mißstand mit Erfolg begegnet werden kann.

2. Damit Christen der einzelnen Kirchen umeinander und voneinander wirklich wissen, genügt es nicht, die Christen nur von ihren jeweiligen Ursprüngen her oder nach dem offiziellen dogmatischen oder bekennnismässigen Profil ihrer jeweiligen Kirchen wahrzunehmen, sondern sie auch und vor allem in ihrem gegenwärtigen Verhalten zueinander in der ganzen inhaltlichen Bandbreite dieses Verhaltens zur Kenntnis zu nehmen (in der ökumenischen Bewegung am Ort und darüber hinaus, im ökumenischen Austausch z.B. in Dialogen, in Gottesdiensten, in Reflexionen über die Stellung der Christen in einer pluralen und strukturell multikulturellen Gesell-

schaft, in Reflexionen über das Verhältnis der Christen zu Menschen anderer Glaubens- und Lebenseinstellungen, im Engagement in Politik und Gesellschaft usw.). Im Lehrbetrieb kann solches eingeübt werden z.B. in gemeinsamer Textlektüre mit Studierenden aus verschiedenen Kirchen, wobei die Erfahrungen der Studierenden mit dem Lesen der Texte ebenfalls Gegenstand der Reflexion sind.

III. PROBLEME DER KONFESSIONSKUNDE UND DER ÖKUMENISCHEN KIRCHENKUNDE

Für die Präsentation einer Konfessionskunde und einer Ökumenischen Kirchenkunde bedürfen drei Fragen-Problemkreise einer Berücksichtigung:

1. Drei sehr beliebte Metaphern für die Erklärung der Vielfalt der christlichen Kirchen, Denominationen und Gemeinschaften müssen exkommuniziert werden, weil sie dem historischen Befund nicht entsprechen, der zur Entstehung dieser Vielfalt geführt hat. Hinzu kommt, dass diese Metaphern ausnahmslos entweder Ausdruck einer romantischen biologistisch-organologischen und idealistischen abstrakten Geschichtsschau oder Ausdruck ekklesiologischer Arroganz oder Ausdruck von beidem sind. Diese zu exkommunizierenden Metaphern sind:

- a) die Baum- und Zweig-Metapher (*tree*);
- b) die Fluß-mit-vielen-Mündungen-Metapher (*river*);
- c) die Zwiebel-Metapher oder die Metapher der konzentrischen Kreise (*onion*).

2. Ein simples Nebeneinanderstellen der Konfessionen, die jeweils nach ihrem dogmatischen Selbstverständnis dargestellt werden, ist ohne jeden produktiven theologischen Informations- und Erkenntniswert. Konfessions- und Kirchenkunde ist aus dem Blickwinkel des gegenwärtigen ökumenischen Austausches heraus zu betreiben, der es auch alleine ermöglicht, gegensätzliche und andersgeartete Geschichte als unsere gemeinsame christliche Geschichte wahrzunehmen und gemeinsam neu zu begreifen in Aufnahme von gelungenen und in Ablehnung von misslungener Auslegung der Heiligen Schrift in den kirchlichen Überlieferungen.

3. Die Abgrenzung zu den Sekten, die es als Bewegung oder als Gruppierung auch in den Kirchen gibt oder geben kann, und zu neueren sonstigen religiösen Gruppierungen sollte nicht gescheut werden. Hier müßte insgesamt nicht umfaßend und ausführlich informiert werden, hier sollten vielmehr den Studierenden Hilfen an die Hand gegeben werden, wie diese Sekten und neueren religiösen Gruppierungen *fair* behandelt werden können. Folgende Leitfragen könnten hierfür nützlich und hilfreich sein:

a) Sind die Sekten und neueren religiösen Gruppierungen offen zu den christlichen Kirchen und Gemeinschaften, die im Ökumenischen Rat der Kirchen vertreten sind oder mit ihm in Verbindung stehen und dessen Basis akzeptieren?

b) Verstehen sie sich als Gemeinschaften im Dienst für andere, für die Welt – oder zelebrieren sie sich selbst in sich selbstgenügender Weise?

c) Sind diese Gruppierungen bereit, sich radikal der Wahrheitsfrage zu unterstellen und sich von dort her immer wieder neu in Frage stellen zu lassen? Besitzen sie eine Instanz der Selbstkritik, wie sie die Kirchen in der akademischen Theologie haben?

Die genannten Fragen zeigen, wie sehr die Sekte eine ständige Gefährdung auch der Kirchen selbst ist, die jede menschliche Arroganz gegenüber den Mitgliedern von Sekten verbietet, die ein Anrecht auf unsere kritische Solidarität haben.

IV. DIE FRAGE NACH DEM VERBUND DES ÖKUMENISCHEN LEHRENS MIT DEN TRADITIONELLEN THEOLOGISCHEN DISZIPLINEN

Es ist ohne jede Frage bedeutungsvoll, ökumenische Lehre im Verbund mit anderen theologischen Disziplinen sowie mit anderen Wissenschaften (z.B. Soziologie, Religionswissenschaft, Psychologie, Philosophie, Medizin, Rechtswissenschaft etc.) zu betreiben. Einige Beispiele seien genannt:

– In Verbindung mit der Exegese Alten und Neuen Testaments wären neuere exegetische Einsichten in Bezug auf die Änderung überlieferter Glaubensvorstellungen zu erörtern.

– In Verbindung mit der Kirchengeschichte müßte eine Relecture der geschichtlichen Stationen erörtert werden, an denen durch bestimmte Entscheidungen die Wege definitiv auseinandergingen. Hier wäre sachlich die Normativität der Heiligen Schrift von größtem Gewicht, die in einem verantworteten theologischen Urteil über historisch ermittelte Ereignisse und Denkweisen zum Ausdruck zu bringen ist. Das Urteil „historisch verständlich“ muß um ein theologisches Urteil einer gelungenen oder misslungenen Auslegung der Heiligen Schrift ergänzt werden, weil nur so Irrwege in der Geschichte verantwortet als solche benannt werden können und deshalb diese Irrwege heute nicht mehr gegangen werden müssen. Der von Kirchen des „katholischen“ Typs gerne gemachte pauschale Verweis, in der lehramtlichen oder dogmatischen Überlieferung/Tradition werde die Heilige Schrift ausgelegt, hilft hier nicht weiter, da es ja hier um die Frage geht, ob tatsächlich die Heilige Schrift in der Tradition der Kirche gehört und weitergegeben wurde oder nicht eher doch etwas anderes.

– In Verbindung mit der systematischen Theologie ist nicht nur der Gesamtbereich strittigen kirchlichen Lehrens zu prüfen, sondern es sind auch Fragen der Fundamentaltheologie, der Religionskritik, der Religionsphilosophie, des interreligiösen Dialogs, der *moral community* zu klären.

– In Verbindung mit der Praktischen Theologie sind insbesondere Fragen der Liturgie, der Pastoral, der christlichen Unterweisung in den Schulen etc. zu behan-

deln. Das ist ganz besonders wichtig für diejenigen, die in einen kirchlichen Dienst eintreten oder im Auftrag der Kirchen unterrichten.

– In Verbindung mit der Soziologie ist der Platz der Christen in der pluralen Gesellschaft angemessen wahrzunehmen und unter Umständen neu zu bestimmen.

Ökumene ist nicht etwas, das dem ästhetischen Vollständigkeitsgefühl theologischen Arbeitens zu entsprechen hat und deswegen nach dem Motto „Ökumene sollte es halt auch noch geben“ dem Fächerkanon der theologischen Disziplinen beizufügen ist. Ökumene ist vielmehr der Katalysator (ohne diesen darf heute in Europa kein Auto mehr fahren!) des gesamten theologischen und kirchlichen Arbeitens im Dienst einer christlichen Glaubenspraxis, die diesen Namen verdient. Ökumene könnte somit den Studierenden eine neue theologische und glaubenspraktische Identität vermitteln.